

Zukunft der Orden

Die Orden sind beim „Spiegel“ (Nr. 16, 1979) in die Schußlinie geraten. Da mich dieser „Bericht“ aufs Altenteil gesetzt hat, dürfte ich eigentlich zu diesem Thema nur noch schweigen. Aber ich möchte doch etwas dazu sagen. Es ist wahr: Auch ein Christ kann die Zukunft der Kirche nicht genau voraussehen. So ist auch das Schicksal der Orden eine notwendig dunkle Frage, auch wenn der Christ davon überzeugt ist, daß die Kirche nicht untergehen wird und daß das christliche Leben, das die Orden in der Kirche leben wollen, zum Wesen der Kirche gehört und somit in irgendeiner, wenn vielleicht auch nicht genau voraussehbaren Form in dieser Kirche weiterbestehen wird. Jedenfalls sollte der „Spiegel“ mit seinen Prognosen etwas vorsichtiger sein, selbst wenn er nicht vom Glauben der Christen her denkt.

Es gibt in der Geschichte genügend Beispiele dafür, welche Lebenskraft gesellschaftliche Einrichtungen haben, deren Untergang schon längst von gescheiterten Leuten prophezeit wurde. Die Situation der Orden nach der Französischen Revolution mußte für die Menschen damals viel hoffnungsloser erscheinen, als sie sich, auch bei nüchterner Kalkulation, für die Orden der heutigen Zeit darstellt. Die Orden heute mögen in Europa und Nordamerika sehr bedenkliche Schwunderscheinungen aufweisen. Damit ist aber die Zukunft der Orden in der ganzen Welt noch längst nicht eindeutig prognostiziert, vor allem, wenn man ihr Wachstum in anderen Ländern beobachtet und einkalkuliert.

Weiterhin bleibt es eine wohl unbeantwortete Frage, wie das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Christen im allgemeinen und den Ordensleuten in den verschiedenen Epochen der Kirche sein soll. Wenn die Zahl der Ordensleute, auch proportional zur Zahl der Christen, jetzt und in Zukunft kleiner werden wird, so ist dies weder notwendig ein Vorzeichen eines endgültigen Untergangs des Ordenslebens in der Kirche noch muß ein solches künftiges Zahlenverhältnis dem eigentlichen Wesen der Kirche widersprechen, weil die konkrete Gestalt der Kirche auch von ihr für eine künftige Zeit nicht vorausbestimmt werden kann, sondern Sache des Herrn der Kirche allein bleibt.

Die ehelosen Formen des Ordenslebens werden zwar immer bleiben. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht in der Zukunft Formen eines nichtzölibatären Lebens geben könnte, die das bleibende Wesen des Ordenslebens in bisher ungewohnten Weisen darstellen. Die Orden von Männern und Frauen wurden in den letzten Jahrhunderten sehr eindeutig und organisiert in den Dienst der hierarchischen Amtskirche gestellt, in jüngster Zeit sogar bei Schwesternkongregationen einfach von oben her organisiert. Das muß nicht notwendig und immer so sein.

Es ist durchaus denkbar, daß in der Zukunft neue, charismatisch von unten her aufbrechende Lebensgemeinschaften entstehen, die von katholischen Christen getragen sind und in Frieden und Einheit mit der hierarchischen Amtskirche leben, die sich aber deshalb noch lange nicht durch ein vorgegebenes Kirchenrecht und römische Organisation vereinnahmen und sich den Stil ihrer Lebensweise – von minimalen Variationen abgesehen – von oben hier vorschreiben lassen müssen.

Damit soll nichts gegen die bestehenden Orden und ihre Lebensweise gesagt sein. Allerdings kann durchaus nüchtern gefragt werden, ob nicht bestimmte kleinere, nicht mehr in die Zeit passende Ordensgesellschaften dadurch eine letzte heroische Tat vollbringen könnten, daß sie zu existieren aufhören oder sich mit lebendigeren Gemeinschaften vereinigen. Natürlich müßten diese alten und durchaus lebensfähigen Orden mit Mut ihren Lebensstil so gestalten, daß sie die Funktion einer kritischen Alternative gegenüber einer verbürgerlichten Kirche und für das Verlangen junger Menschen nach einer radikalen Lebensweise erfüllen können.

Es ist bedenklich, daß Jugendliche auf ihrer Suche nach einer alternativen Lebensform die Orden nicht als Verwirklichung ihrer Ideale entdecken können. Woran mag das liegen? An der Ordenstracht? Am Lebensgefühl in den Orden? An den bewußten und unbewußten Wertvorstellungen? An zu geringen Freiräumen in den Gemeinschaften? An einer wenig zeitgemäßen Spiritualität? An der oft beeinträchtigten Glaubwürdigkeit? Oder liegt es ganz einfach daran, daß junge Menschen von ihrer wenig konturierten religiösen Grundstimmung aus den Sprung in eine institutionalisierte kirchliche Lebensform nicht schaffen? Wie auch immer: Wäre das Charismatische in den Orden greifbarer, würden sie auch mehr junge Menschen ansprechen. Dieses Charismatische könnte dann zugleich ein gemeinschaftlicher Protest gegen Unmenschlichkeiten in einer bürokratisierten Gesellschaft sein.

Alle diese Überlegungen werden natürlich letztlich nur dem etwas sagen, der an die bleibende Verheißung Gottes für die Kirche glaubt. Aber auch ein anderer sollte, von der Geschichte belehrt, vorsichtig sein. Was hätte der „Spiegel“ im Jahr 100 über die Zukunft des Judentums prophezeit? Hätte er scharfsinnig und weise erklärt, daß die Juden nach Verlust ihrer geographischen Basis und ihres Tempels in spätestens zweihundert Jahren durch Assimilation durch die anderen Völker spurlos verschwunden sein würden wie viele andere Völker auch?

Karl Rahner SJ